

Teboulba -  
Eine Reise zu den  
tunesischen Fischern

طبلبة  
3  
TEBOULBA

S.O.S. Mittelmeer  
Lebensretter auf der  
Anklagebank

## Die Reise nach Teboulba

Vom 10.-18.4.2010 sind wir, Judith Gleitze, Germana Graceffo und Frank Michael Jugert, von Palermo nach Tunesien gefahren. Ziel war es, die 7 Fischer zu treffen, gegen die mehr als 2 Jahre ein Prozess geführt wurde, weil sie am 8.8.2007 44 Migrant\_innen aus Seenot gerettet hatten. Im November 2009 wurden die 5 Fischer frei gesprochen, bei den beiden Kapitäne fiel jedoch nur der – wenn auch tragendste – Anklagepunkt „Beihilfe zur illegalen Einreise“. Die später hinzugefügten Anklagepunkte Widerstand gegen ein Kriegsschiff und Widerstand gegen die Staatsgewalt blieb bestehen. Sie wurden in 1. Instanz vor dem Gericht zu Agrigento zu 2 Jahren und 6 Monaten Haft sowie zu einer Geldstrafe von 440.000 € verurteilt. Am 30.3.2010 legten die italienischen Verteidiger Leonardo Marino und Giacomo La Russa Berufung ein. Die 2. Instanz wird vor dem Appellationsgericht Palermo verhandelt.

In Berlin hat sich das Komitee „S.O.S. Mittelmeer“ im März 2010 gegründet, um die Fischer in ihrem Kampf für die Gerechtigkeit zu unterstützen. Menschenretter gehören nicht auf die Anklagebank.

Ziel der Reise war es, mit allen Fischern endlich einen persönlichen Kontakt aufzubauen und ihnen das Anliegen des Komitees zu erläutern sowie die derzeitige Situation mit ihnen vor Ort zu diskutieren. Dies ist der Bericht der Reise nach Teboulba. Viele Details, die wir erfahren haben, sind in diesem Bericht unerwähnt gelassen, um die Privatsphäre unserer Interviewpartner zu schützen. Aus gleichem Grunde enthält der Bericht auch keine Fotos und Namen der Ehefrauen und Kinder. Den Komiteemitgliedern und Geldgebern dieser Fahrt sind diese Details jedoch bekannt.

## 11.4.2010 – Treffen mit einer Kontaktperson in Tunis

Nach einem ersten Blick auf die Stadt Tunis treffen wir am Sonntag Mittag B.A., unserer Kontaktperson Tunis. A. ist eine enge Vertrauensperson in Tunesien für die Fischer. Er klärt uns über die derzeitige Situation der Fischer auf. Er kommt selber aus Teboulba und hat sich seit der Verhaftung 2007 für sie eingesetzt. Wir erklären ihm das Anliegen des Komitees und er gibt uns Tipps für die Übergabe von gesammelten Spenden für die Fischer. Den

Fischern geht es seines Erachtens nicht so gut, da sie keine Arbeitserlaubnisse mehr haben und sich hoch verschulden mussten nach der Verhaftung und der Rückkehr nach Tunesien. Er erklärt ebenso, dass der tunesische Staat sehr genau jeden Schritt der Fischer überwacht, da Kontakte mit Ausländern genau beobachtet werden.

Auch A. erhält nach unserer Abfahrt Besuch von der Polizei, die ihn nach uns befragt.

Am Abend holt uns A. mit dem Auto ab. Wir fahren zu ihm nach Hause, wo uns seine Frau und er zum Abendessen einladen. Sie ist Wissenschaftlerin und hat schon öfter in Sizilien gearbeitet. Auf unsere Frage hin, ob sie uns nicht einmal besuchen wollen winken beide ab – es ist unmöglich, ein Visum bei der italienischen Botschaft zu bekommen. Nicht mal sie für ihre Arbeit hatte es da leichter. Und wir besteigen einfach ein Schiff und fahren los.

## 12.4.2010 – Ankunft in Teboulba

A. vermittelt uns den direkten Kontakt mit den Fischern in Teboulba und kündigt unsere Ankunft für den Nachmittag an.



Das „hohe“ Minarett

3 Stunden fahren wir erst durch die grünste Zone des Landes, am Cap Bon vorbei und dann in die Sahel, die Küstenzone. Es ist langweilig, flach und staubig hier. Nach unzähligen kleinen Städten erreichen wir Teboulba, dessen überaus hohes Minarett von weitem zu sehen ist.

Die Sonne steht schon recht tief, als wir am Hafen ankommen und langsam rein fahren. Kurz darauf hält ein Auto neben uns – es ist Abdelbasset Jenzeri, der sich von einem Freund hat her fahren lassen. Er selber besitzt kein Auto, um an den über 3 km weit entfernten Hafen zu gelangen. Wir gehen Kaffee trinken, Jenzeri stellt einen Tisch weit ab von den anderen und bittet uns sofort, hier nichts zu sagen, wir seien Freunde auf Besuch, sonst nichts. So vergeht eine Stunde mit

belanglosem Plaudern, in dem Jenzeri jedoch immer wieder einfließen lässt, wie schlimm es für ihn ist, kein Boot mehr zu haben. Wir machen einen Spaziergang am Quai entlang und er erzählt begeistert von den einzelnen Schiffen, die hier liegen. Ein großes, grünes Schiff kommt in den Hafen – es käme vom Fang rein, keinerlei Kisten seien an Deck, das heißt, es habe einen guten Fang gemacht, alle 1500-1700 Fischkisten seien voll und unter Deck im Eis. Man merkt ihm seine Wehmut deutlich an.



Hafeneinfahrt Teboulba

Gemeinsam erklimmen wir ein Thunfischboot in Bau, mit 37 Meter das größte aus Holz gebaute Schiff für den Fischfang Tunesiens. In 3 Monaten soll es seeklar sein. Jenzeri geht mit uns auf die zukünftige Kommandobrücke, sein Blick schweift hinaus und er erklärt, dass hier sei eigentlich sein Arbeitsplatz, die Brücke. Voller Begeisterung zeigt er uns das ganze Schiff, dass sein Freund da baut. Was er will ist, dass man ihm endlich glaubt. Es kränkt ihn ungemein in seiner Ehre, dass man dem Kapitän keinen Glauben schenkt. Er habe in allem die Wahrheit gesagt. Am Anfang nach seiner Rückkehr nach Tunesien habe man ihn hochgelobt, doch dann sei das Interesse schnell erloschen. „Die haben nur wissen wollen, was ich in Italien erzählt habe, das war alles.“ Alles habe er verkaufen müssen, sogar den Schmuck seiner Frau, um leben zu können.



Jenzeri mit Germana Graceffo auf der Brücke

Wir fahren auf die andere Hafenseite und er zeigt uns „sein“ Boot: es ist noch im Rohbau und die Reeder Nouira, für die er lange Jahre gearbeitet hat und deren Boot „Morthada“ auch ihm zur Hälfte gehörte, bevor es von den Italienern konfisziert wurde, haben es ihm versprochen, weil er ja nun keines mehr hat. Doch dann Anfang April der Schlag in die Magengrube: plötzlich wollen sie 60.000 Dinar (knapp 30.000 €) von ihm dafür, die er nicht aufbringen kann.

Jenzeri wohnt im Zentrum von Teboulba, in einem Viertel mit engen Gassen, wo wir kaum mit dem Auto hineinkommen. Aber genau hier, im Gassengewirr, sollen wir es stehen lassen. Ungesehen von vielen neugierigen Augen. Wir lernen die gesamte Familie kennen und wohnen bei ihr. Ein Abendessen wird nur für uns zubereitet, Jenzeri und seine Frau kommen nicht zu uns, nur die Kinder sitzen mit uns auf dem Boden und essen mit.

Nach dem Abendessen sprechen wir auch mit Mohammed Amine Bayoudh, dem Sohn des anderen verurteilten Kommandanten. Er kommt gerade vom Deutschkurs, den er nach der Reise nach Berlin (Verleihung der Carl-von-Ossietzky Medaille im Dezember 2009) begonnen hat. Wir reden ein bisschen über das Komitee und die Spendensammlung und erklären die Aufgabe des Komitees: Beide bedanken sich ganz herzlich für die Unterstützung, betonen jedoch ausdrücklich, dass wirklich ALLEN Fischern geholfen werden muss.

In der Diskussion erklärt ihnen Germana Graceffo, die für die Anwälte mitgereist ist, dass diese erstens absolut kostenfrei arbeiten und nur die Gerichtskosten und die Spesen ersetzt bekommen, jedoch keine Honorare erhalten, und dass sie zweitens vom tunesischen Konsulat beauftragt sind, aus diesem Grunde gab es auch nie einen direkten Kontakt, sondern alles lief nur über dieses Konsulat. Im Verlauf der Tage stellen wir fest, wie unglücklich diese Konstellation tatsächlich ist. Deutlich wird in diesem Gespräch, dass sie immer noch Vertrauen in die italienischen Behörden haben, es ist doch Europa!, und dass sie sich hier Gerechtigkeit erwarten.

### 13.4.2010 – Interview mit Abdelbasset Jenzeri

Am Vormittag trifft Amine Bayoudh ein, kurz darauf auch Lassaad Gharred, einer der Fischer. Abdelbasset erklärt uns mit Hilfe des Dolmetschers Ziad, die Geschichte der „Morthada“, das Boot, das ihm zur Hälfte gehörte, und das von den Italienern konfisziert wurde.

### Das alte Boot

In 2006 hat der Reeder Nouira Subventionen vom Staat für den Bau eines neuen Schiffes erhalten. Bei solchen Subventionen darf laut Jenzeri nur ein Besitzer in der Urkunde eingetragen sein. Aus diesem Grunde resultiert in keinerlei Unterlagen, dass Jenzeri Miteigentümer der „Morthada“ war. Jenzeri hat sich für seinen Anteil Geld geliehen, aber alles wurde nur auf Handschlag und Vertrauensbasis geregelt, da die Nouira für ihn Freunde, „Familie“, wie er sagt, waren. Insgesamt habe die „Morthada“ 100.000 Dinar (ca. 53.500 €) gekostet. Der Motor, den er für die „Morthada“ kaufen musste, kostete 30.000 Dinar (ca. 16.000 €). 20.000 Dinar (ca. 10.700 €) hatte er sich von den Schwiegereltern für den Bau des Bootes geliehen. Für den Motor konnte er nur 10.000 Dinar anzahlen, die restlichen 20.000 Dinar schuldet er noch den Nouira, die die Summe vorgestreckt haben. Auch für den Kauf des Motors gibt es keinerlei Quittungen, die belegen, dass Jenzeri einen Teil bezahlt hat. Jenzeri, so sagt er, habe sich auf die Nouira und ihre Ehrlichkeit verlassen, da er schon sehr viele Jahre mit ihnen zusammen gearbeitet hat. Er meint, mal vom Geld abgesehen, habe er immer noch ein gutes Verhältnis zu ihnen. Als er sie am Nachmittag bittet, ihm ein Papier auszustellen, dass die Miteigentümerschaft belegt, tun sie dies sofort. Doch es gibt Probleme mit den Nouira – sie verlangen von Jenzeri Geld, und zwar Geld für den Appell in seinem Prozess. Erst nach langem Hin und Her wird uns klar, warum: die tunesische Botschaft hat in der 1. Instanz Geld für Gerichtskosten und Spesen an die Anwälte überwiesen. Für die Berufung wurden ebenfalls 16.000 Dinar (ca. 8500 €) Spesen angewiesen, doch die tunesische Regierung scheint nicht mehr gewillt zu sein, das auch wirklich zu bezahlen – sie hat sich an die Reeder gewandt, und diese haben es an Jenzeri weiter gegeben. Nun wird auch klar, warum Jenzeri immer wieder sagt, die Reeder wollen ihm nicht mehr helfen. Er hatte sich von ihnen Geld leihen wollen, doch die Nouira verneinten – weil die Regierung angeblich die Spesen von ihnen wieder haben will, mit der Aussage, der Appell koste 16.000 Dinar.

### Das neue Boot

Der Reeder hatte vorgeschlagen, Jenzeri ein neues Boot zu bauen und auch auf seinen Namen zuzulassen. Er habe schon so lange für die Nouira gearbeitet, als Geste für das Ungemach, das ihm widerfahren ist, soll es nun ein neues Boot geben. Das Boot ist schon fast fertig, als die Reeder genau zu dem Zeitpunkt der Abgabe der Berufung (Ende März) auf Jenzeri zukommen und

von ihm 60.000 Dinar verlangen, wenn er das Boot zur Hälfte haben möchte.



Das könnte es sein, das neue Boot. Fast so groß wie die Morthada

Das neue Boot soll ca. 80.000 Dinar kosten (42.800 €). Die Nouira verlangen nun für die 50% Beteiligung 40.000 Dinar und für den immer noch nicht bezahlten Motor der „Morthada“ 20.000 Dinar – also insgesamt 60.000 Dinar, rund 32.000 €, soll Jenzeri zahlen. Wir fragen ihn, ob er die Besitzurkunde etwa schon unterschrieben hat, was er verneint. Es gibt einen Vorvertrag, aus dem klar hervorgeht, dass er 50% des neuen Bootes besitzt, aber den eigentlichen Vertrag hat er noch nicht unterzeichnet. Er müsse dafür Schulden machen, wenn er diese dann nicht zahlen könne...er kreuzt die Handgelenke.

### Die Papiere

Alle Fischer sind überzeugt, dass die persönlichen Dokumente, Pässe, Personalausweise und Arbeitspapiere, noch in Italien sind, denn sie wurden auf der „Morthada“ und der „El Hedi“ konfisziert. Wir waren bis dato überzeugt, dass die Papiere in Tunesien sind, da die tunesische Botschaft Papiere angefordert hatte. Ein Telefonat bei den Anwälten stellt etwas klar, das bisher niemand vermutet hatte: die tunesische Botschaft, Vertretung der Fischer, also faktischer Klient der Anwälte, hat niemals die persönlichen Papiere angefordert, sondern nur die Bootspapiere. Die Anwälte hingegen konnten ohne den Auftrag der Botschaft keinen Antrag beim Gericht stellen, da die Herausgabe der Papiere mit persönlicher Unterschrift angefordert werden muss. Germana Graceffo hat sofort ein Schreiben aufgesetzt, in dem Herausgabe der Papiere beantragt wird. Das tunesische Konsulat hatte sich bisher nicht darum gekümmert. Somit könnte endlich ein für alle Fischer (außer Lassaad Gahrred, er ist der Einzige, der durch einen Zufall seine noch Papiere hat) maßgebender Notstand behoben werden - die

für alle so nötigen Arbeitspapiere könnten zurück geholt werden. Anträge bei den Behörden auf neue Arbeitspapiere seitens der Kapitäne und eines der Fischer wurden bisher nicht bearbeitet. Auf unsere Frage hin, wie Abdelbasset und Amine nach Berlin reisen konnten erklärten sie uns, dass sie aufgrund der Einladung eine Art laissez passer für genau die Reisetage bekommen hätten.

Am Ende der Diskussion versuchen Abdelbasset, aber auch die anderen, immer wieder uns zu erklären, dass doch alles nicht wahr gewesen sei, was die italienische Marine ausgesagt habe. Wir erklären ihnen noch einmal, dass es sich mit dem italienischen Urteil um ein politisches Urteil handelt, es geht nicht um Gerechtigkeit und Wahrheit, sondern nur um den Willen der italienischen Regierung, eine Abschreckungspolitik zu betreiben.

Alle gucken weg

In einem späteren Gespräch erzählt uns Abdelbasset, dass er gut verdient habe als Kapitän. Ihm ist wichtig, dass wir das wissen, denn er meint, er habe es absolut nicht nötig gehabt, Geld mit dem Schleusen von Menschen zu verdienen.

Er meint, hätte er keine Kinder, er hätte sich damals nach der Rückkehr nach Teboulba aufgehängt. Neben den vielen Schulden und der Ungerechtigkeit ist auch der Ehrverlust für ihn wie für die anderen schwer zu ertragen.

„Was hätten wir machen sollen, wir haben dieses Schlauchboot gesehen, wir wussten, sie würden sterben bei dem Wetter. Immer wieder werden wir Menschen da draußen treffen...“

Alle schauen sie weg, meint Abdelbasset, als wir ihn fragen, ob es auch anderen Fischern in Teboulba passiert sei. Alle hätten sie Angst, dass ihnen das Gleiche passiert.

### 13.4.2010 - Ben Kalifa Kamel

Am Abend treffen fahren wir in ein anderes Viertel in Teboulba, um Kamel zu treffen. Als wir an der Tür klingeln passiert - gar nichts. Eine freundliche und sehr interessierte Nachbarin erklärt uns, seine Frau sei mal gerade einkaufen. 5 Minuten später weiß die ganze Straße, dass wir auf Kamel und seine Frau warten. Diese kommt auch schließlich und empfängt uns mit finsternen Blicken. Abdelbasset, Amine und Ziad haben uns begleitet. Wir setzten uns in ein dunkles Wohnzimmer und sie schaltet erstmal den Fernseher ein.

Sie scheint nicht davon überzeugt zu sein, dass unser Besuch irgendwas bringt, es waren schon zu viele Journalisten da, aber geändert hat das leider gar nichts. Ziad erklärt ihr den Sinn des Komitees. Wir fragen sie, wie sie die ganze Geschichte erlebt hat, denn Kamel ist noch nicht da. Es sei total schwer gewesen am Anfang. Eine Woche lang habe sie nichts von ihrem Mann gehört, sie wusste nicht, was ihm passiert sein konnte. Die Hafendarbeiter hätten alle eine andere Geschichte erzählt, aber es gab keine richtigen Informationen. Sie war mit ihren 5 Kindern zu Hause und hatte schlicht Angst. Die eine Tochter verweigerte das Essen. Sie hatten kein Geld mehr, denn ihr Mann ist der Ernährer der Familie. Alles, was sie hier haben ist das Erbe ihrer Eltern. Sie haben sich dann Geld leihen müssen, um zu überleben. Ab und zu findet Kemal mal Arbeit, aber da er keine Papiere hat kann er nur schwarz arbeiten. Er habe immer Angst, dass es nochmal passiert, dass sie wieder auf Flüchtlinge treffen, und jedes Mal, wenn er von einer Tour zurückkomme, sei er erstmal nicht ansprechbar. Er habe sehr unter Schock gestanden, und das sei auch immer noch so, wenn er vom Fischfang heimkehre. Kamel kommt nach Hause und erzählt selber: Er habe vor allem wegen der nicht vorhandenen Papiere sehr viel Ärger, arbeitslos sei er faktisch, er mache nur Gelegenheitsjobs. Auch er spricht von einem Schock, den er immer noch habe, er habe Menschen das Leben gerettet, sie hätten sterben können! Man musste sie doch retten! Er fühle sich psychisch am Ende, der Ehrverlust, er konnte sich nicht vorstellen, dass so etwas passieren könnte, schon gar nicht von den Italienern habe er sich das vorstellen können. „Ich habe doch nicht das Gesicht eines Schleppers!“ sagt er immer wieder lächelnd, „sehe ich etwa so aus?“ Schlecht behandelt habe man ihn, er wolle Gerechtigkeit für sich und seine Familie.



Kamel und Abdelbasset im Hof von Kamels Haus

#### 14.4.2010 – M. Jenzeri

Am nächsten Morgen, bitten wir M., die Frau von Abdelbasset, uns zu erzählen, wie das damals für sie war. Ziad ist gekommen, um für uns zu übersetzen.

„2 Wochen war ich komplett ohne Nachricht, ich wusste nicht, was passiert war. Ich war damals schwanger mit meiner dritten Tochter und sehr in Sorge.“ M. ist Hausfrau und versorgt die Kinder. Sie hat bei allen nachgefragt, die Fischer am Hafen haben ihr erzählt, dass ihr Mann in Italien im Gefängnis ist, und dass er sehr schwer werden wird, da wieder raus zu kommen. Auch der Bürgermeister hat sie verunsichert, 10 Jahre könnte das dauern! Der Bürgermeister hat sich zwar bei den Familien informiert, aber geholfen habe er nicht. Die meisten Informationen hat sie von den Reedern Nouira erhalten, aber auch diese haben ihr keine Hilfe angeboten. Diese hat sie nur von ihren Eltern bekommen, während Abdelbasset im Gefängnis war. Die älteste Tochter, wurde krank, als sie dann wieder zur Schule ging kursierten die Gerüchte, ihr Vater sei im Gefängnis. Sie hat das immer bestritten und M. hat ihrer Tochter, nachdem sie endlich erfahren hatte, was passiert ist, erklärt, dass ihr Vater Menschen gerettet habe und kein Verbrecher, sondern etwas ganz Besonderes sei. Sie hat sich sehr über die Gerüchte, die kursierten, geärgert. Alle seien gekommen, um was zu hören, aber geholfen habe niemand. Sie hat sich dann mit den Ehefrauen der anderen Fischer aus Teboulba getroffen, um sich gegenseitig ein wenig zu stärken. Als dann die 5 Fischer zurück kamen, ihr Mann aber nicht, da hat sie wirklich Angst bekommen, er müsse 10 Jahre in Haft bleiben. In den ersten 4 Wochen hatte sie keinerlei Kontakt zu ihrem Mann, erst in den letzten 2 Wochen, die die beiden Kommandanten noch im Gefängnis saßen, konnte sie mal mit ihm sprechen. Sie konnte es kaum glauben, als Abdelbasset dann tatsächlich zurück kam, die Kinder waren völlig aus dem Häuschen. Journalisten haben von dem Fall in den Zeitungen berichtet, auch die Darstellungen waren, so sagt sie, in Ordnung, sie haben geschrieben, was wirklich passiert ist. Es gab auch einen Fernsehbericht nach der Rückkehr Abdelbassets. Jenzeri war, so M., psychisch sehr angegriffen, als er zurück kam. Er trauerte um sein Schiff, seine Zukunft. Als sie das erzählt, steht er am Hoffenster und schaut zu uns herein, hört zu. Aufgehängt hätte er sich, wenn es nicht die Familie, die Kinder, gegeben hätte, meint er. Um zu überleben mussten sie den gesamten Schmuck von M. verkaufen und sind immer noch auf die

Hilfe der Eltern angewiesen, da er nun nicht mehr genug verdient.

#### 14.4.2010 - Lassaad Gharred, Rejiche

Am Mittag fahren wir mit Abdelbasset nach Rejiche, einem Vorort von Mahdia an der Küste. In einem Café in Mahdia steigt Lassaad zu, dirigiert uns in das Dorf, dann schwingt er sich auf ein Fahrrad und radelt vor uns her durch das staubige Straßengewirr von Rejiche. Zu Hause empfängt uns die ganze Familie: A., seine Frau, kocht noch, denn wir sind zum Mittagessen eingeladen, die Kinder sitzen schüchtern im Hof, A.s Bruder schaut uns neugierig an, Lassaads Mutter führt uns sofort in ihr Zimmer und erzählt uns etwas, das wir aber leider nicht verstehen. Dann setzen wir uns alle ins Wohnzimmer, wo ein Tisch gedeckt wird. Immer mehr Verwandte tauchen auf, reden mit uns, sind neugierig, gucken. Dann tischt uns die Familie ein Mittagessen vom Feinsten auf, Lassaad meint, das sei das Essen, was sie normalerweise zum Abschluss des Ramadan kochen: Couscous mit Tintenfischen, Reis mit Meeresfrüchten und weitere Leckereien. Auch hier isst A. nicht mit uns, nur die Männer setzen sich zu uns an den Tisch, die Frauen kommen dazu, bleiben aber im Hintergrund. Nach dem Essen befragen wir die beiden, wie das damals für sie war und welche Folgen der Fall für sie heute noch hat. A. erzählt, die Kollegen kamen nach 5 Tagen Fischfang zurück, aber ihr Mann nicht. Sie dachte erst, er würde halt länger arbeiten, da bei dieser Art von Fischfang, bei dem eine Gruppe aus mehreren Booten besteht, die Fischer immer wieder getauscht werden und gegebenenfalls nicht auf dem eigenen Boot zurück fahren. Die Kollegen erzählten, er würde wohl noch 3 Tage länger arbeiten. Doch dann wurde sie unruhig, als ein Kollege der „Helmi“, auf der er arbeitete, ihr seine schmutzige Kleidung brachte. Er versuchte, sie zu beruhigen, aber sie fing an, sich bei den anderen Kollegen umzuhören, die ihr dann von dem Schlauchboot und der Rettung sowie der Verhaftung der Seeleute erzählten. Lassaad fügt hinzu, dass er dem tunesischen Konsul, der die Fischer in Agrigento im Gefängnis besucht hat, die Telefonnummer seiner Frau gegeben und ihn gebeten hat, diese doch zu informieren. Das Konsulat hat sie dann fast täglich angerufen, ihr aber nicht gesagt, wo er sich befindet, sie solle nur ruhig bleiben. Von der Haft hat man ihr nichts erzählt. Sie verlangte, direkt mir ihrem Mann zu sprechen, „wer konnte mir den garantieren, dass er nicht tot ist?“ Erst weitere 10 Tage später hat sie ihn endlich selber sprechen können, als

Lassaad entlassen wurde und sie vom tunesischen Konsulat in Palermo kurz vor dem Rückflug nach Tunesien anrufen konnte.



Amine Bayouh, Frank Jugert und Lassaad Gharred

Obwohl das Konsulat sie öfter angerufen hatte wußte sie nicht, was wirklich los war, dass, so meint A., sei das Schlimmste gewesen. Sie hatte auch keinen Kontakt zu den anderen Frauen, da sie ja nicht aus Teboulba ist. Lassaad erklärt uns, dass er normalerweise nicht mit Abdelbasset gefahren ist. Sein Schiff war die „Helmi“, er ist an diesem 8. August 2007 nur auf die „Morthada“ umgestiegen, weil sein Schiff einen Schaden hatte und zurückkehren musste. Das bedeutet, er ist wirklich aus absolutem Zufall in diese Geschichte hinein geraten. Er hatte Wache, als das Schlauchboot gesichtet wurde und informierte Abdelbasset. Dieser entschied sich, und alle waren einverstanden, zur Rettung und informierte die Behörden. Lassaads Glück war, dass seine Papiere alle auf der „Helmi“ waren und somit nicht konfisziert wurden von den Italienern – er ist damit der Einzige der 7 Fischer, der seine Arbeitserlaubnis hat und nur sehr kurz nach der Rückkehr aus Italien arbeitslos war. Den Job auf der „Helmi“ habe er natürlich verloren, da er ja einen Monat im Gefängnis in Italien war. Aber er habe dann recht schnell etwas Neues gefunden. Beide meinen, die tunesischen Behörden haben sich überhaupt nicht gekümmert, es habe bei ihnen keinen Ärger gegeben, aber eben auch keine Hilfe. A. meint, wenigstens habe sie ihre Arbeit und die Kinder gehabt (sie ist Krankenschwester), so habe sie erstmal die Kosten tragen können und war auch, wie sie meint, ein wenig abgelenkt in dieser schweren Zeit. Beide bedanken sich ganz herzlich bei uns für den Besuch und für das Interesse. Auch sie würden sich freuen, uns wieder zusehen, was wir ihnen gern versprechen. Sicher ist die Familie Gharred diejenige, die es noch am besten getroffen hat von allen 7 Fischern, aber dennoch hat auch Lassaad einen Monat im Gefängnis verbringen

müssen und die Angst bleibt, dass so etwas noch einmal geschieht.

#### 14.4.2010 – R., Ehefrau von Abdelwahed Ben Hayadi, Telelsa, und Ben Hayadi in Teboulba

Gemeinsam mit Abdelbasset und Lassaad fahren wir nach Telelsa, einem verlorenen Nest kurz vor El Jem, ca. 40 km von Teboulba entfernt. Hier leben R. und Abdelwahed Ben Hayadi. Er ist noch auf See, doch seine Frau ist bereit, mit uns zu reden. Das Haus wirkt eher ärmlich, Hühner laufen auf dem staubigen Hof herum.



Telelsa, das „Haus“ von R. und Abdelwahed

Als wir in das Haus eintreten bestätigt sich der erste Eindruck: in den beiden Zimmern befindet sich - nichts. Müde bewegt sich ein dünner Vorhang vor dem Eingang zum 2. Raum, auf dem Boden nur ein paar Matratzen, sonst nichts. R. setzt sich mit ihrer kleinen Tochter auf eine der Matratzen und bittet uns, Platz zu nehmen. Entschuldigend schweift ihr Arm durch den Raum, und auf unsere Frage, wie es ihnen gehe meint sie „ihr seht ja, wie es hier aussieht“. Die Familie Ben Hayadi hat nichts, sie ist wirklich arm und die Verhaftung von Abdelwahed hat dazu beigetragen, diesen Zustand massiv zu verschärfen. R.a erzählt, dass sie damals nur noch geweint hat, sie wusste nicht, wo ihr Mann geblieben war, saß da mit 4 Kindern. Erst 15 Tage nach seinem Verschwinden hat sein Bruder in Teboulba nachgefragt und sie haben erfahren, was passiert war. Ihr Schwager hat ihr geholfen, da sie kein Geld verdient. Sie meint, alles sei nach der Geschichte noch viel schlimmer geworden, doch so richtig erzählen kann oder will sie nicht. Was wirklich passiert ist erfahren wir einen Tag später von Abdelwahed, der vom Fischfang heimgekehrt ist und zu Abdelbasset nach Hause kommt, bevor er zu seiner Frau fährt. Er meint, er sei fertig seit der Sache damals, er hätte sehr lange unter Schock gestanden und hat immer noch Angst, wenn er raus fährt. Eineinhalb Jahre

ist er arbeitslos gewesen nach seiner Rückkehr nach Tunesien. Aber die Familie lebt von ihm, er muss arbeiten. Während seiner Abwesenheit, in dem einen Monat in Italien im Gefängnis, hat sich bei ihm zu Hause ein Familiendrama abgespielt: der Vater, der wohl mit der Wahl der Ehefrau nicht einverstanden war, hat die Zeit seiner langen Abwesenheit genutzt und ihn und seine Familie aus dem Haus geworfen. Bei seiner Rückkehr mussten er, R. und die Kinder Vorlieb mit dieser Art Garage nehmen, die wir gesehen haben. Die Familie Ben Hayadi, die eh schon in nicht reichen Verhältnissen lebte, hat der Fall besonders getroffen. Neben den psychischen Problemen, die auch Abdelwahed hat, haben sie in der Zeit seiner Haft alles verloren: das Haus, die Arbeit. Einzig der Bruder, der dann auch mit Lassaad nach Sfax zum nächsten „Fangeinsatz“ fährt, versucht ein bisschen zu unterstützen.

Aufgrund der ärmlichen Verhältnisse hat R. es nicht zugelassen, dass wir fotografieren. Beim Verlassen des Hofes haben wir nur ein schnelles Foto vom „Haus“, die Fenster teils ohne Glas, gemacht.



Abdelwahed Ben Hayadi

#### 14.4.2010 – „Peut-être“

Nach diesem eher tristen Besuch liegt uns doch ein rechter Stein im Magen. Abdelbasset meint, die Familie von Hamza, die wir diesen Abend noch besuchen wollen, sei ebenso arm, aber sie leben immerhin in der Stadt und nicht so weit ab. Wir kehren zurück nach Teboulba.

Dort angekommen erklärt uns Jenzeri, dass die Polizei gern unsere Pässe sehen würde. Auf der Polizeistation von Teboulba werden unsere Pässe überprüft. Wir hören die arabischen Worte für Deutschland, Italien, der Chef gibt alles am Telefon durch. Dann kommt er wieder, gibt uns unsere Pässe zurück, scherzt mit Abdelbasset und nimmt Frank vertraulich in den Schwitzkasten und fragt „ist das Couscous gut hier in Tunesien?“ Derweil fragt der Kollege Germana Graceffo,

warum denn der Fall der tunesischen Fischer so ein internationaler Fall geworden sei? „Nun, es sind 2 Staaten in diesen Fall involviert, dadurch ist natürlich ein internationaler Fall daraus geworden.“ Der Polizist lässt nur ein „peut-être“ - vielleicht, verlauten, fragt uns aber dann nicht weiter.

#### 14.4.2010 – K., Ehefrau von Hamza Brahim

Am Abend treffen wir uns mit Ziad und Mohamed Amine Bayoudh und fahren alle gemeinsam zu Hamzas Brahims Frau, er selber ist noch auf See. Sie ist mit ihrem zweiten Kind schwanger, damals, als ihr Mann im August 2007 in Italien verhaftet wurde, war sie mit dem ersten Sohn schwanger, der um uns herum turnt und ein wenig aggressiv ist. Als ihr Mann nicht heimkam wusste sie auch eine Woche lang nicht, wo er geblieben war. Sie hat von den Reedern erfahren, was passiert ist. Das Konsulat habe sich bei ihr gar nicht gemeldet, alle Informationen hat sie nur im Hafen bekommen. Ihren Mann hat sie 4 Wochen lang nicht persönlich sprechen können. Da er der Verdiener in der Familie ist hatte sie finanzielle Probleme. Sie war schwanger und musste für die Vorsorgeuntersuchung zuzahlen, doch sie hatte das Geld nicht und konnte nicht zum Arzt gehen. Auch habe sie massive Blutdruckprobleme gehabt. Geholfen hat nur die Familie, die Freunde haben zwar gefragt, wie es geht, aber weder sie noch die Behörden haben irgend etwas unternommen. Seine Mutter ist zum Bürgermeister gegangen und hat dort um Hilfe gebeten, aber es kam nichts. K. erzählt, dass Hamza nach der Heimkehr oft nachts von Alpträumen schreiend aufgewacht sei. Es sei ihm psychisch richtig schlecht gegangen, berichtet auch die Mutter, die neben uns sitzt. Ganz langsam gehe es ihm besser, aber er nehme immer noch Medikamente. Doch er stehe jedes Mal wie unter Schock, wenn er raus fahren muss. Er sei oft wie abwesend, reagiere gar nicht. Arbeit habe er nur ab und zu, ihm fehlt ja auch die Arbeitserlaubnis. Aber vor allem nehmen sie ihn nicht mit, der er gesundheitlich so labil ist, meint K. Er habe eine neue Lizenz zum Fischen beantragt, aber bis heute habe die Handelsmarine, wo man den Antrag stellen muss, nicht geantwortet – schon 9 Monate warte er. Die Schwarzarbeit sei gefährlich, aber was soll er machen.

K. meint, sie waren vor der Geschichte recht gut situiert, er habe gut verdient, aber jetzt hätten sie wirklich große finanzielle Probleme. Sie musste sich Geld leihen, als er in Haft war, dabei hatten sie durch die Hochzeit eh noch Schulden

abzuzahlen, nun haben sich diese natürlich sehr vermehrt.

Hamzas Mutter bewirbt uns mit einem arabischen Kaffee und beide bedanken sich für unseren Besuch. Wir erklären ihnen, dass ihr Mann und Sohn nun wenigstens freigesprochen wurde – davon wussten sie noch nichts, das Konsulat hatte sie noch nicht informiert.

Wir fahren nach einem Tag voller Eindrücke zu Abdelbasset nach Hause. Es ist der letzte Abend. Wir hatten ihm angeboten, schon heute auszuziehen, damit er keine weiteren Anrufe erhält wegen der ausländischen Gäste, aber davon will er nichts wissen. Die ganze Familie erscheint noch einmal zum Abschied, am nächsten Morgen wollen wir aufbrechen.

### 15.5.2010 – Die Fischer kehren heim

Wie immer kommt es dann doch im letzten Moment anders als man denkt. Eigentlich sind wir total erschöpft von diesen Tagen, doch als ich mich am frühen Morgen in den Hof setze und schreibe kommt Abdelbasset zu mir und erzählt, die Fischer seien heim gekommen, Abdelkarim Bayoudh würde gleich hier sein. Gegen 10 kommt der Kapitän und kurz darauf kommt auch Abdelwahed. Nur Hamza musste gleich weiter und konnte nicht kommen.

Abdelkarim Bayoudh

Bayoudh setzt sich auf die Matratze im Hof bei Abdelbasset und zieht sich erstmal die nassen Socken aus, er ist direkt vom Schiff zu uns gekommen und sieht übernachtigt aus. Er zeigt uns seine Hand, an der an 2 Fingern Glieder fehlen. Das sei ein Unfall auf dem Schiff gewesen, 2005. Sie lagen 30 Meilen vor Lampedusa und waren 90 Meilen von Tunesien entfernt. Er hatte viel Blut verloren und musste eigentlich schnellstmöglich ärztlich versorgt werden. Aber die Kommunikation mit Lampedusa war einfach nicht möglich, er spricht kein Italienisch und kein Französisch, es gab keine Einfahrtsgenehmigung, so mussten sie ihn den langen Weg nach Tunesien zurückbringen und er verlor die Glieder seiner beiden Finger.

Wir verabreden und in einer Stunde beim ihm zu Hause, damit er erstmal duschen und sich umziehen kann.

Das Haus der Bayoudh liegt nur 10 Minuten zu Fuß von der Familie Jenzeri entfernt. Seine Frau empfängt uns herzlich, während ihr Mann noch im Bademantel ins Schlafzimmer huscht und sich

anzieht. Sie serviert uns arabischen Kaffee und frisches Erdbeerfrappé.



Abdelkram Bayoudh mit Abdelbasset Jenzeri

Als Kapitän habe er gut verdient, meint Bayoudh. Sie waren gut situiert. Nach der Verhaftung war er erstmal 1 Jahr und 4 Monate arbeitslos. Er stand unter Schock, fühlte sich immer gestresst und noch heute verspürt er Angst, wenn er raus fahren muss. Immer noch schläft er schlecht. Er hat keine Papiere, die wurden konfisziert von den Italienern, aber er muss trotzdem arbeiten, Geld verdienen für die Familie. Zu Hause leben seine Tochter, die noch zur Schule geht, seine Frau sowie sein Sohn Mohamed Amine, der damals auch dabei war, aber selber versucht, sich mit Jobs über Wasser zu halten. Die ältere Tochter ist inzwischen verheiratet. Die jüngere musste aufgrund der Verhaftung und des Stresses das Schuljahr wiederholen, sie erkrankte damals, war auch 2 Wochen im Krankenhaus. Sie stand unter Schock und hat immer nur nach ihrem Vater gefragt, berichtet uns später auch die Mutter. Bayoudh hat sich ebenfalls verschuldet, nun konnte er die Schulden für den Ausbau des Hauses nicht mehr abbezahlen und musste sich statt dessen weiter verschulden nach der Verhaftung.

Seit 1990 arbeitete er mit den Reedern Noura zusammen, seit 2002 fuhr er auf der „El Hedi“. Das Boot war ca. 100.000 Dinar wert (ca. 53.500 €) und er hatte mit den Noura vereinbart, dass er einen Anteil von 50% mit seiner Arbeit bei ihnen „erkauft“. Er hat gut verdient als Kapitän und konnte Geld für den Erwerb der „El Hedi“ zurücklegen. Eigentlich, so Bayoudh, hatte er die Summe zum Abkauf der 50% schon zusammen, als die „El Hedi“ konfisziert wurde. Nun sagen die Noura, das Boot sei kaputt, er bekäme nichts mehr zurück. Auch als er fragte, ob sie ihm Geld leihen könnten (Geld, das er letztendlich schon erarbeitet hatte für die „El Hedi“) haben sie ihm gesagt, wenn er Geld wolle könne er gehen. Sie seien in finanziellen Angelegenheiten wirklich keine Freunde, so Abdelbasset und Abdelkarim, auch wenn sie die Brüder Noura immer als ihre

Familie angesehen haben. Beide Kapitäne haben den Reedern immer wieder gesagt, sie müssten die Boote aus Italien zurückfordern, Schadenersatz fordern. Am Anfang wollten diese das auch tun. Doch sie haben das Interesse verloren, als sie erfahren haben, dass die Schiffe kaputt sind. Nach Meinung Bayoudhs haben die Nouira kapiert, dass sich Vereine in Europa um die Belange der Fischer kümmern und hoffen, dass das Geld nun daher fließt!

Mohamed Amine Bayoudh

Amine hatte uns schon am ersten Abend erzählt, dass er nun Deutsch lernt, 4 Stunden in der Woche in einem Nachbarort. Er hat seine Schule der Elektrotechnik beendet und sein Traum ist es, nun zu studieren.

Doch er muss für die Familie Geld verdienen, und in Europa zu studieren, das sei nicht einfach, wegen der Visa etc.

Amine, Abdelkarim und Abdelbasset berichten uns zum Abschluss noch, dass es für sie derzeit gefährlich ist raus zu fahren. Die tunesischen Kapitäne fischen immer wieder unerlaubt in italienischen Gewässern (so wie es die italienischen Fischer auch in tunesischen tun), das führt hin und wieder zu echten Kämpfen untereinander, Fischer aus Mazara del Vallo in Sizilien hatten uns schon von solchen Auseinandersetzungen mit Schießereien berichtet. Doch das ist es nicht, was die tunesischen Fischer fürchten – sie haben Angst, von den italienischen Behörden angehalten zu werden. Da Bayoudh, Jenzeri und die anderen derzeit nicht legal arbeiten können wäre das eine Katastrophe für sie. Doch ihre Arbeitgeber interessiert das wenig, und sie sind auf das Geld angewiesen, also fahren sie raus, egal wohin.



Mohamed Amine Bayoudh

Abschied und Dankesbekundungen von der Familie.

Für die 5 Fischer ist es auch jetzt schon möglich, den Prozess für eine Haftentschädigung zu führen, da das Urteil rechtskräftig ist. Allein, es fehlen die Mittel für einen solchen Prozess.

#### 17.4.2010 - Tunis und Rückkehr

Zurück in Tunis treffen wir uns zu einem letzten gemeinsamen Kaffee in einem Kaffeehaus und verabschieden uns von Professor A. mit dem gleichen Versprechen wie bei Jenzeri und den anderen: bis bald.

Am Abend fahren wir nach La Goulette, dem Überseehafen von Tunis, und nun heißt es Geduld bewahren. Nach ca. 2,5 Stunden Warten sind wir durch die Polizeikontrolle. Nach einer weiteren Stunde passieren wir auch den Zoll. Doch erst nach insgesamt fast 6 Stunden lässt man uns endlich auf das Schiff. In Palermo angekommen wieder eine ewige Schlange für die Einreiseformalitäten. Wir haben Glück, und brauchen nur 2 Stunden, bis wir Europa wieder betreten dürfen – trotz des langen Wartens für uns immer noch viel einfacher, als für die Tunesier...

Wir gehen zurück zu den Jenzeris, Kapitän Bayoudh begleitet uns nach einem herzlichen

Die Gespräche haben geführt:



Frank M. Jugert und Germana Graceffo



Judith Gleitze

Judith Gleitze arbeitet für **borderline-europe**, Menschenrechte ohne Grenzen e.V. und leitet die Außenstelle Sizilien in Palermo.

Frank M. Jugert arbeitet als Ehrenamtlicher mit in der Außenstelle Sizilien und fungierte als Dolmetscher für Französisch-Italienisch-Deutsch.

Germana Graceffo macht derzeit ihr Referendariat als Juristin in der Kanzlei eines der Verteidiger der tunesischen Fischer in Sizilien.

Finanziert (Reisespesen) wurde die Fahrt von Pro Asyl, der Internationalen Liga für Menschenrechte und **borderline-europe**, Menschenrechte ohne Grenzen e.V.

Palermo, April/Mai 2010

**PRO ASYL**  
**DER EINZELFALL ZÄHLT.**



**Das Komitee  
SOS Mittelmeer – Lebensretter in Not**

[www.sos-mittelmeer.de](http://www.sos-mittelmeer.de)

**Kontakt:**

Helmut Adamaschek

Tel: 0172 313 77 17

email: [menschenfischer@bildungswerk-boell.de](mailto:menschenfischer@bildungswerk-boell.de)

**Spendenkonto:**

Internationale Liga für Menschenrechte

Kontonummer: 3317104

Bankleitzahl: 100 205 00

Bank für Sozialwirtschaft

Stichwort: Menschenfischer